

**Jacob Skyggebjerg**  
**Eifersucht**

Übersetzt von Bernd Kretschmer  
nach:

Jacob Skyggebjerg  
Jalousi

© Gladiator, 2017.

**INSTITUT  
FRANÇAIS**



Samsine, 14/11/2015, 16.06 Uhr

Thema: Es tut mir leid

jetzt schreibe ich eben eine Mail, ich weiß nicht mal, was ich schreiben soll, aber mir wurde gesagt, dass ich die Blockierung auf facebook nicht entfernen darf, dass ich dich faktisch überall blockiert haben sollte, wozu ich natürlich keine Lust habe. und ich finde, dass du es zumindest verdienst zu erfahren, was da vorgeht, denn egal was, so geht es hier nicht nur um mich. ich weiß nicht, was jetzt passieren oder wie es enden wird, aber mir tut alles unsäglich leid, es tut mir leid, dass du so einen elenden Freund hast, der an allem schuld ist, und ich hoffe, du gibst diese „Freundschaft“ vollständig auf, denn was ist das denn für ein Freund, der deine Zweierbeziehung um alles in der Welt kaputtmachen will? Er muss ja jetzt ungeheuer froh sein, denn das ist ihm ja super gelungen, kann man sagen. hast du kein Telefon, oder was ist da los? ich mach mir große Sorgen um dich, was hast du in den letzten Tagen gemacht, ich hab Angst, dass du dich mit Sprit und Stoff zugehörnt hast, dass du herumgezogen bist oder dich einfach deinem Kummer hingeeben hast, dass du aus Wut jemandem oder irgendetwas oder dir selbst Schaden zugefügt hast, Sachen zerschlagen oder was auch immer passiert sein kann.

ich habe mit der Polizei gesprochen, dich aber noch nicht angezeigt, das sollte ich tun, wenn ich wieder nach Kopenhagen käme, und ich weiß nicht, wann das sein wird, denn ich will nicht allein sein. meine Mutter hat Angst, dass ich mir das Leben nehme, auch Anne hat Angst, obwohl ich ihnen versichere, dass ich das gar nicht wage, aber ich würde lügen, wenn ich sagte, dass ich keine Lust dazu hätte.

heute fand ich das T-Shirt, das du in den Karton für die Kleine gelegt hattest, als meine Mutter sie abholte. erst sah ich das Sweatshirt im Schuppen und sah die Aufschrift „Anders Fogh – nein danke“, und dachte „Nee, wie lustig, meine Mutter hat auch so eins, das muss ich HP zeigen“, worauf mir einfiel, dass ich dir wohl nie mehr etwas zeigen kann. danach schnupperte ich daran, und es roch nach dir, und dann fiel mir ein, dass es deins war, und ich fing an zu weinen.

Im Hinblick auf die Anzeige möchte ich mich gerne im Voraus entschuldigen, aber du musst verstehen, dass ich mich vollkommen machtlos fühle, und dass du mir keine Wahl lässt, ehrlich, ich habe jetzt richtig Angst vor dir, und du scheinst den Ernst der Lage erst zu erkennen, wenn es zu Gewalttätigkeiten gekommen ist. HP, ich weiß nicht, wie ich über das hier hinwegkommen soll, ich weiß nicht, wie ich ohne deine kleinen, weichen Ohren auskommen soll, ohne deine

Hände, ohne mich an dich zu kuscheln, wie soll ich jede Nacht allein schlafen können, wo soll ich die gleiche Geborgenheit finden, ich will niemand anderen oder nichts anderes, die dies und dich ersetzen. ich kann den Gedanken nicht ertragen, ganz allein sein zu müssen, all die Zeit, die wir zusammen verbracht haben, all die Zeit, die wir zusammen verbracht hätten, muss ich jetzt allein verbringen, mit dem Kummer und in dem Bewusstsein, wie es sein KÖNNTE, aber nicht IST. die ganze Welt ist voller Leere  
ich liebe und vermisse dich, ich weiß nicht, ob das hier eine Lebewohl ist.

\*

Wir treffen sie zum ersten Mal an einer Haltestelle in der Stadt. Hier begegnen sie sich zum ersten Mal. Er steht dort und wartet, er ist auf dem Weg nach Hause nach einem Konzert, er trinkt Bier, und sie fragt, ob sie auch einen Schluck haben könne. Er hat ein ganzes Sixpack, sie kann also ruhig eine Flasche haben. Er fragt, ob sie auch den Bus nehmen muss, nein, muss sie nicht, sie sucht ihre Freundinnen, sie hat ihr Telefon verloren, jetzt ist sie ganz allein. Bei seinem ist leider der Akku leer, sagt er und zeigt ihr sein Handy, sonst hätte sie es sich ruhig ausleihen können. Ist egal, sagt sie, sie

könne sich sowieso an keine ihrer Nummern erinnern. So kommen sie ins Plaudern. Sie macht sich über ihn lustig wegen seines Telefons, fragt, warum er kein iPhone habe. Weil nur Idioten iPhones haben, sagt er. Sie sitzen an der Haltestelle am Bordstein und trinken ihr Bier. Und der Bus kommt nicht. Ein Junge kommt, der noch viel zu klein ist, um so spät abends allein draußen zu sein, und sagt, dass die Haltestelle wegen Straßenarbeiten außer Betrieb sei. HP steht da und flucht. Samsine schlägt vor, dass sie sich noch ein paar Bier holen. Allerdings habe sie kein Geld. Du bist eine Frau nach meinem Geschmack, sagt HP, und darüber lachen sie auf dem Weg zum Kiosk. Sie ist total begeistert, von dem Kommentar. Eine Frau, sagt sie. Dann fällt sie beinahe hin und hält sich an ihm fest. Als sie endlich einen Bus bekommen, will der Fahrer HP nicht mitnehmen, er akzeptiert die Pizzaquittung nicht, die dieser ihm als Ticket vorlegt. Der Fahrer schreit, er werde die Polizei rufen. Dann entscheide dich doch endlich, willst du Kontrolleur oder Chauffeur sein, sagt HP, und Samsine bricht in lautes Gelächter aus, springt aus dem Bus und kugelt sich vor Lachen auf dem Bürgersteig. Da liegt sie und wiederholt, was HP gesagt hat. Jetzt kann er es verdammt noch mal lernen, japst sie. HP ist nicht gerade stolz darüber, er findet es gar nicht gut, so herabwürdigend zu einem älteren Mann zu

sprechen. Er war mindestens siebzig, meint HP, und sagt dann so etwas wie, dass es schlimm sei, wenn ein alter Mann zu einem Job für junge Leute gezwungen ist, die ganze Nacht lang einen städtischen Bus zu fahren. Das ist die Finanzkrise, sagt er, das ist genau wie mit den uralten Damen an den Kassen, die jetzt aufgetaucht sind. Samsine ist still geworden. Sie sitzt da, an das Busschild gelehnt und sammelt sich wieder. Was, fragt sie, und HP wiederholt, was er gesagt hat, aber dann kippt Samsine zur Seite und fängt an, sich auf den Radweg zu erbrechen. HP hält sie an den Haaren. Dann bekommen sie einen Nachtbus nach Hause zu ihm, sie steigen an der Kirche aus und kaufen sich an der Tankstelle noch mehr Bier.

Das nächste, was wir wissen, ist, dass Samsine ihm eine Ohrfeige verpasst. Sie haben Musik gehört, und sie hat moderne Radiomusik nach ihrem Geschmack eingeschaltet, und das ist etwas, was HP nicht vertragen kann, denn das aus dem Radio sei Gehirnwäsche, versucht er, ihr zu erklären, dass nur Idioten so etwas toll fänden, dass es dazu da sei, die Bevölkerung einzulullen und zu verdummen, aber sie will davon nichts hören, sie dreht lauter, und er packt sie am Arm, und dann passiert es, dass sie ihm eine knallt. Sie entschuldigt sich und fragt, ob sie gehen solle, aber nein, sagt er, denn wohin sollte sie auch gehen. Es geht

vorläufig kein Zug nach Lyng. Sie könne sich ja einfach wachhalten, sagt sie, einfach am Bahnhof sitzen und warten, bis einer fährt. HP setzt sich auf das Sofa und öffnet das letzte Bier. Samsine kommt zu ihm hin und setzt sich auf seinen Schoß und küsst ihn. So fängt es mit den beiden an.

\*

Samsine ist ein Winzling. HP ist ein alter Volvo. Bis vor kurzem wohnte sie bei ihrer Mutter in Lyng, aber nachdem sie HP begegnet war und die beiden sich danach trafen, hatte sie ein Zimmer bei einer Frau draußen auf Amager gefunden. Sie wird von dem kaputten Leben angezogen, oder: Sie trägt den Keim für ein kaputtes Leben in sich.

Da ist HP etwas weiter, er kennt das kaputte Leben, er wird davon nicht angezogen. Er will viel lieber davon loskommen, aber kann er das, ist der Keim, der auch in ihm war, nicht gewässert und schon so lange gepflegt worden, dass er nicht davon loskommen kann?

Zusammen sind sie die Lady und der Vagabund. Bonnie und Clyde. Sie gehören zusammen, er ist der Mann, sie die Frau, sie hockt huckepack auf seinem Rücken, wenn sie herumziehen. So sieht ihre Zusammenarbeit aus. Er trägt sie durch Feuer und Wasser, und sie zieht ihn

hindurch. Es ist ein Idyll, aber unter der Prämisse, dass es das Idyll eines kaputten Lebens ist. Zweifellos lieben sie sich. Er nennt sie Hühnchen, oder er nennt sie Blase. Sie nennt ihn Barsch, sie nennt ihn Schnüffel. Die Namen sollen niedlich sein, sie sollen zum Beispiel so klingen wie wenn ein Barsch zum Ausnehmen auf den Tisch geklatscht wird: plop, plop, plop.

Sie hört sich seinen ganzen Jammer an. All den Unfrieden, den er im Kopf hat. Sie versucht, ihn bis in sein Innerstes zu verstehen, all seine sinnlosen Vorstellungen, aber immer ist da irgendetwas, was sie nicht verstanden hat, es funktioniert nicht. Aber sie hört ihm zu, und er wird es los, er muss es loswerden. Sie braucht ihn nicht zu verstehen, nicht seinetwegen. Nur dass sie einfach da ist, an seiner Seite, mit ihm, die ganze Zeit, die grauen Nächte hindurch, in denen er nicht schlafen kann, und wenn die Kommune hinter ihm her ist, oder das Stromversorgungsunternehmen, die Verkehrsbetriebe, das Wohnungsamt. Und wenn es nur die Nachbarn sind, wenn er es braucht, mit einem Redeschwall über sie herzuziehen. Oder andere, die ihn genervt haben, die weit weg verwünscht werden, wenn er wieder und wieder auf dieselbe kleine Bagatelle zurückkommen und sie noch einmal durchkauen kann. Sie wird so lange zuhören, wie es sein muss, sie wird ihn sich seine Augen an ihrem Sweatshirt trocken wischen

lassen, sie wird ihn sein Gesicht in ihren Schoß legen und schreien lassen. Dann wird sie ihn in den Nacken zwicken und schmatzende Laute in seine Ohren schnalzen.

Und er hört ihr zu, wenn sie es ist, die etwas loswerden muss. Wie sehr sie die Katze zuhause bei Mutter vermisst. Anton. Den sie bei sich gehabt hat, seit sie acht war. Es war schon schlimm genug gewesen, als der Hund im letzten Jahr eingeschláfert werden musste. Sie sehen sich Bilder von ihr und Anton an. Im Garten des kleinen Einfamilienhauses. In der Küche. Da steht Anton auf dem Küchentisch, und sie steht neben ihm, den Kopf hinunter gebeugt, dicht neben seinem, und schaut aufmerksam zu, wie er aus einer Schale Milch schlabbert. Sie sehen sich Bilder von Lämmern und Zicklein an. Entenküken, Faultiere. Sie liebt Tiere, HP hat da eher Vorbehalte, wie er sie auch Menschen gegenüber hat, verdammt noch mal, sagt er, reicht man den kleinen Finger, wird man lebendig verschlungen. Er hält sie, wenn sie ihre Mutter vermisst, und sie sagt, dass sie vielleicht trotzdem noch nicht ganz bereit gewesen sei, von zuhause auszuziehen. Das würde der Vermieter sagen, wenn sie jetzt wieder nach Hause ziehen würde. Er würde sie anschauen und sagen: Na, sie war wohl doch nicht reif genug. Dann macht HP eine Tasse Nudeln für sie, oder vielleicht hat er Eis im

Gefrierschrank. Und sie sehen sich einen Film an. Und sie rollt sich ganz in die Bettdecke in, so dass nur Nase und Augen hervor lügen. Dann sieht er, wie der Bildschirm sich in ihren aufmerksamen Augen spiegelt, sieht, wie interessiert sie zuschaut. Er hört, wie sich räuspert, er küsst sie auf den Kopf  
Es sieht aus wie eine Beziehung im Ungleichgewicht, aber es ist auch ein Gleichgewicht, dann besteht das Gleichgewicht eben einfach darin.

\*

Gegen Ende des Sommers besuchen sie zusammen ein kleines Festival, und Samsine vergräbt sich im Zelt, weil es regnet und so matschig ist. Wenn HP losgeht, um sich Musik anzuhören, spricht sie mit ihm durch das Zelttuch. Tippt mit dem Finger dagegen, so dass er zurücktippen kann. Er kommt zurück zu ihr ins Zelt, kommt auf dem Bauch herein gekrochen und macht alles schlammig. Sie liegt an der Rückwand, eingerollt in seinen Schlafsack. Sie fragt, wie das Wetter aussieht. Es höre sich an, als habe der Regen nachgelassen. HP versichert ihr, dass es so sei, und so willigt sie ein herauszukommen, aber es dauert nicht länger als eine halbe Stunde, dann gießt es wieder. Das ist doch kein Leben hier, sagt Samsine, als sie mit zwei Dosen

lauwarmem Bier im Zelt sitzen.

In der Nacht lässt der Regen nach, und am nächsten Morgen wachen sie unter der erstickenden Hitze eines sonnenbeschienenen Zeltes auf. In einem Nachbarlager finden sie einen ebenso erstickend warmen Wodka und gehen zum Platz und trinken den. Auf der kleinen Bühne gibt es spoken word, dort stellen sie sich hin und hören zu. Es ist ein Dichter, dem es darum geht, sein Publikum zu engagieren. Er wendet sich direkt an Samsine, die sich sofort abwendet und HPs Hand ergreift. Als die Wodkaflasche leer ist, gehen sie los, um sich Nachschub zu besorgen. Sie schnorren überall Bier, tanzen für die Leute, küssen sich vor ihnen, was immer auch die Leute sehen wollen. Dann verlegen sie sich aufs Klauen. Zuerst sind es Stühle, auf denen sie sitzen können, dann taucht ein Ball auf, und als dann plötzlich niemand mehr ist, von dem sie etwas schnorren können, gehen sie auf Raubzug nach Alkohol. Sie gehen zu einem Lager und reden mit den Leuten. HP schnappt sich eine Flasche grünen Ga-Jol-Lakritzlikör und versteckt sie hinter seinem Rücken. Man sieht sie, als sie mit ihr weggehen. Ein kräftiger Kerl kommt ihnen hinterher, sie beginnen zu laufen, aber der Typ fängt sie, er hat HP an dessen Sweatshirt erwischt, hat ihn an der Kapuze gepackt und zieht daran, so dass HP gewürgt wird, er zieht ihn zu sich

heran, hält seine Arme um HPs Kopf, presst diesen gegen seine Brust. Samsine geht zum Angriff über. Sie hüpfert und keilt aus, tritt den Kerl ans Schienbein, in den Hintern, sie schlägt ihn überall hin, wo sie ihn erreichen kann. Er lässt HP los. Er versteht nicht, was los ist. Er sagt, sie sollen verdammt noch mal damit aufhören, aus den Lagern zu stehlen.

Der nächste, dem sie begegnen, ist ein Argentinier, der in Dänemark auf Arbeitssuche ist. Er hat gerade einen Monat in Deutschland bekommen, er möchte gern mehr dänische Freunde haben, es ist schwer, sagt er, wenn man nur mit Argentinern befreundet ist. Er lässt sie an seinem Joint rauchen. Keiner von ihnen hat seit Monaten geraucht, sie werden buchstäblich high. I like you two, sagt der Argentinier, und deutet auf sie. As soon as I saw you, I knew you were special. Sie trotten weiter zwischen den Zelten hindurch. Der allmählich eingetrocknete Matsch hängt in Klumpen an ihren Hosenbeinen. Alles schaukelt unter ihnen, sie reden darüber, und sie haben Schmetterlinge im Bauch. Sie hatten beide vergessen, dass es sich so anfühlen konnte, high zu sein. Sie sind glücklich, sie sind schwerelos, sie sind wieder auf dem Weg zum Platz. Sie haben etwas Wein ergattert, und das hat auch gut getan. Samsine sagt, sie könne Purzelbäume schlagen. Bitte sehr, sagt HP. Und dann hopst sie auf seinen Rücken und hängt

da. Er trägt sie rüber zum Hiphop-Konzert auf der großen Bühne. Und die Sonne beginnt unterzugehen, sie brennt zwischen den Bäumen, die den Platz umgeben. Sie zieht ihr Top aus und schwingt es, er nimmt es und wirft es über das Publikum. Sie sehen, wie es da weiter herumgeworfen wird, und nach dem Konzert finden sie es, und es ist in dem Staub und Matsch ganz zertrampelt, aber sie zieht es an und zieht HP weg, nach mehr Alkohol. Später landen sie beim Metal-Konzert. Beide machen mit beim headbanging, sie rufen, auch wenn sie die Musik nicht kennen. Sie tun es aus Spaß. Sie schütten sich aus vor Lachen. HP zeigt der Band seinen Hintern und macht mit der Hand den Satansgruß.

\*

Es bedeutet etwas, als der erste Schlag fällt. Es ist wie die Explosion einer Atombombe, die alles um sich herum auf dem Boden einebnet und einen Krater hinterlässt, ein unfruchtbares Gebiet, wo all das, was vorher dort war, für ewig verändert ist. Das Leben mutiert in diesem unfruchtbaren Gebiet. Sie ruft ihre Mutter an. Sie sagt: Nie mehr. Sie wird abgeholt, sie ist ein paar Tage bei ihrer Mutter. Sie sperrt HPs Nummer, so dass er nicht anrufen kann. Dann ruft sie selbst an

und fragt, wie er sich gedacht habe, wie das hier weitergehen soll. Sie weint. Er weint auch, weil er hört, dass sie weint, weil er daran schuld ist, dass sie weint.

Es war nicht seine Absicht, dass sie weint, dafür hat man einander nicht. Es vergehen noch ein paar Tage, dann ruft sie erneut an. Sie ist jetzt zurück in der Stadt, sie will sich gern mit ihm treffen und reden, zumindest sich treffen und Sachen austauschen. Er hat ein paar von ihren Sweatshirts, sie ein T-Shirt und ein Hemd. Dann treffen sie sich, und wieder weint sie. Daran müsse er sich gewöhnen, denn von jetzt an werde sie noch viel weinen, und oft. Er weint selbst, denn es schüttelt sie, und sie bebt am ganzen Körper und kann sich nicht beruhigen, und er weint, weil es seine Schuld ist, weil er sie in diese Verfassung gebracht hat. Er versucht, sie zu trösten, er schafft es, ihre Gedanken in eine andere Richtung zu lenken, und für kurze Zeit, eigentlich ist es nur ein Augenblick, finden ihre Augen, ihre Stimme und ihre Nerven ein bisschen Frieden. Sie bekommt ihre Sachen und geht fort, dann weint sie wieder. Sie will nicht weg, sie will nicht Schluss machen. Einige Stunden später kommt sie zurück, und weint, und schmiegt sich an ihn, drückt sich an ihn, fester als je zuvor. Sie schnieft und zittert und will nichts. Nur einfach im Bett liegen. Sie sagt, sie wüsste sich, sie

hätte die Kraft zu gehen. Aber wenn das jemals wieder passieren würde, sagt sie.

Und wenn es dann wieder passiert, ist es keine Atombombenexplosion mehr. Es ist eine gewöhnliche Seemine, die hochgeht. Sie weint ein bisschen, aber sie ruft nicht ihre Mutter an. Man trinkt eine Flasche Wein, man schläft miteinander. Und wenn es wieder geschieht, ist es beinahe so, als bemerke man es nicht. Es ist normal geworden. Sie schlägt zurück. Kleine klatschende Faustschläge ins Gesicht und an den Körper. Sie zertrümmert einen Becher an seinem Kopf. Sie fuchtelt mit einem Messer herum und schneidet ihn in die Hand. Er packt sie und dreht ihr den Arm um, bis er bricht. Ein hohles, lautes Knacken der Knochen, abgedämpft durch das Fett, das Fleisch und die Haut. Plötzlich ist er völlig da, so präsent wie noch nie. Er ist vollkommen clean, ganz klar im Kopf. Sie heult. Presst sich auf die Matratze. Blitzschnelle, winzig kleine Atemzüge. Sie wimmert. Er hilft ihr aufzustehen, hilft ihr in die Jacke, stützt sie beim Hinuntergehen auf der Treppe. Sie gehen zusammen zur Unfallstation. Unterwegs kaufen sie sich das stärkste Bier. Sie trinkt und trinkt, so etwas Schreckliches habe sie noch nie probiert, sagt sie, aber sie trinkt, und dann ist sie betrunken. Jedes Mal, wenn sie einen Schluck nimmt, vergisst sie den Schmerz. Dann haben sie sich verlaufen,

sie stehen in einem Villenviertel, große Villen und prächtige Gärten, voller Blätter und Blumen. Sie sind mitten im Hochsommer. Sie fragt, welchen Garten er für den schönsten halte. Sie sagt, dass sie eines Tages auch gern so wohnen möchte. Und guck mal, ein Spielhaus, sagt sie, und aua, jetzt strahlt der Schmerz vom Handgelenk bis in den Arm hinauf. Ein Mann mit Morgenbrötchen und Hund kommt vorbei. Er weist ihnen den richtigen Weg. Na, na, man kann doch wohl herumgehen und sich noch ein bisschen mehr die Gärten ansehen, sagt sie.